

„Wir“ und „die anderen“

Ethnozentrismus im westeuropäischen Vergleich

Ausländerfeindliche Ausschreitungen und Wahlerfolge für rechte Parteien in Westeuropa werfen die grundlegende Frage auf, welche Gruppen von den Bürgern dieser Staaten als ihrer Gemeinschaft zugehörig betrachtet oder aber als „die anderen“ ausgegrenzt werden. Was macht diese Gruppen in der Wahrnehmung der Westeuropäer zu „anderen“, wie werden sie bewertet, und was sind die Ursachen für eine negative Bewertung? Die hier vorgelegten Ergebnisse beruhen vor allem auf Umfragen, die 1988 durchgeführt wurden.

Ethnozentrismus ist vor allem ein Differenzbegriff. Er bezeichnet eine als „wir“ verstandene Gemeinschaft und grenzt diese von einer nicht dazugehörigen Umwelt – „den anderen“ – ab. Ethnozentrismus stellt also zugleich auf eine Eigengruppe und auf Fremdgruppen ab, die sich von der Eigengruppe unterscheiden. Diese Grenzziehung zwischen dem „wir“ als Eigengruppe und „den anderen“ als Fremdgruppen hat im begrifflichen Rahmen des Ethnozentrismus einen doppelten Gehalt: Sie beinhaltet nicht nur die Wahrnehmung „der anderen“ als andersartig (kognitive Abgrenzung), sondern impliziert gleichzeitig deren Geringerwertigkeit gegenüber der Eigengruppe (evaluative Abgrenzung).

Der Referenzpunkt der Grenzdefinition und damit die Merkmale, durch die sich Eigengruppe und Fremdgruppen voneinander abheben, können theoretisch unterschiedlich sein und waren historisch auch unterschiedlich. Vorzugsweise waren es Merkmale wie Rasse, Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche, Nationalität etc., die zur Abgrenzung der Eigengruppe eingesetzt und – entweder als einzelne oder in unterschiedlichen Kombinationen – als Bezugspunkte ethnischer Vergemeinschaftung dienten.

Welche Merkmale es im konkreten Fall auch immer sein mögen, entscheidend ist dabei, daß es sich um subjektiv geglaubte Merkmale handelt, die zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen differenzieren. Max Weber definiert entsprechend den Gemeinsamkeitsglauben als das zentrale Kennzeichen ethnischer Vergemeinschaftung, Benedict Anderson spricht von „imagined communities“.

Betrachtet man die Geschichte europäischer Gesellschaften unter dem Blickwinkel kollektiver Identitätsbildung, dann zeigt sich, daß sich die spezifische Konstruktion kollektiver Identitäten als Konstruktion nationalstaatlicher Identitäten gestaltete. Diese historisch durchaus an Voraussetzungen gebundene Herausbildung nationalstaatlicher Identitäten verlief letztlich äußerst „erfolgreich“, wie auf

eine paradoxe Weise die erbitterten Kriege zwischen den europäischen Nationalstaaten seit der Französischen Revolution vor Augen führen. Zwei Entwicklungen der neueren Zeit könnten allerdings zu einer Aufweichung oder Überlagerung nationalstaatlicher Identitäten geführt haben:

- (1) Die europäische Integration: Der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende westeuropäische Einigungsprozeß stellt den Versuch dar, ein gesellschaftliches Gebilde zu schaffen, das die einzelnen Nationalstaaten transzendiert. Im Blick darauf stellt sich die Frage, ob die europäische Integration mit der Aufweichung nationalstaatlicher Identitäten einhergeht und vielleicht sogar Ansätze einer neuen, europäischen Identität auszumachen sind.

- (2) Migrationsprozesse: Als zweiter folgenreicher Faktor, der zu neuen Grenzbeziehungen führen kann, könnten sich Migrationswellen erweisen, die in den letzten Jahrzehnten in einige westeuropäische Länder stattgefunden haben. Während im Gefolge der westeuropäischen Integration eine Verschiebung der Außengrenze zwischen dem „wir“ und „den anderen“ zu erwarten ist, könnten die Migrationswellen gerade den umgekehrten Effekt hervorrufen, nämlich die

Ausgrenzung „der anderen“ innerhalb der Nationalstaaten befördern und damit Grenzbeziehungen ins Innere verlagern.

Umfragen in der EG

Vor dem Hintergrund der kurz skizzierten theoretischen Überlegungen sollen auf der Grundlage von Bevölkerungsumfragen folgende Fragen untersucht werden:

(a) Inwieweit wirken nationalstaatliche Identitäten, die sich in der europäischen Geschichte – in Abgrenzung voneinander – herausgebildet haben, auch heute noch prägend auf die Gemeinschaftsdefinitionen der Bürger in den europäischen Ländern?

(b) Sind Ansätze einer europäischen Identität erkennbar, die nationalstaatliche Identitäten einschließt und sich gegen ein wie auch immer definiertes Nicht-Europa abgrenzt?

(c) Oder zeichnen sich angesichts der Migrationsprozesse, die in einige europäische Länder stattgefunden haben, Identitätsdefinitionen dergestalt ab, daß jeweils innerhalb von Nationalstaaten neue innere Grenzbeziehungen wirksam werden, die gleichsam eine innere Umwelt – „die anderen“ im Inneren – konstituieren?

Die Analyse stützt sich auf repräsentative Bevölkerungsumfragen, die – von der Kommission der Europäischen Gemeinschaften finanziert – im Herbst 1988 in den zwölf EG-Ländern durchgeführt wurden. Um zu erfassen, welche Nationalitäten als „die anderen“ wahrgenommen werden (kognitive Dimension), wurde die offene Frage gestellt: „An wen denken Sie, wenn von Leuten einer anderen Nationalität die Rede ist?“ Welche Nationalitäten im Vergleich zur eigenen als geringerwertig eingeschätzt werden

	B	DK	D	F	GR	GB	IRL	I	L	NL	P	E	EG 12 ²⁾
Nord- und Mitteleuropäer	21	11	10	11	23	12	57	25	19	12	18	37	18
Südeuropäer	20	2	26	10	3	3	6	2	67	17	16	8	11
Osteuropäer	4	5	16	1	3	2	3	8	1	6	2	1	6
Türken	23	37	63	2	8	-	-	-	-	73	-	-	18
Araber	32	45	7	56	10	2	2	21	1	56	1	7	20
Asiaten	2	20	7	3	3	45	10	5	-	26	3	1	13
Afrikaner	6	2	3	4	5	7	12	16	1	1	14	6	7
Nordamerikaner	4	3	5	3	16	5	22	20	1	4	6	9	8
Lateinamerikaner	1	1	-	1	-	11	-	1	1	38	7	6	5
Sonstige	2	10	4	-	1	14	9	-	-	3	17	1	4
Niemand/keine Angabe	16	10	7	9	28	14	4	12	7	7	27	24	13

1) Frageformulierung: „An wen denken Sie, wenn von Leuten einer anderen Nationalität die Rede ist?“ Bei der Mehrheit der Länder waren Mehrfachnennungen möglich; Ausnahmen: F, GR, L, P und E.

2) Gewichtet nach dem Anteil der Bevölkerung der einzelnen Länder.

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988)

Tabelle 1 Kognitive Definition der „anderen“ 1) (in Prozent)

(evaluative Dimension), wurde mit der Frage gemessen: „Was würden Sie allgemein zur Anzahl der Menschen anderer Nationalität in unserem Land sagen: Sind es zu viele – viele, aber nicht zu viele – oder nicht viele?“

Eine negative Bewertung anderer Nationalitäten nimmt im Sinne der Frage also derjenige Befragte vor, der antwortet, daß zu viele Menschen anderer Nationalität in seinem Land sind. Ein „zu viel“ impliziert gleichzeitig, daß es weniger sein sollten. Damit wird zwar eine Grenzziehung gegenüber „den anderen“ vorgenommen, die Intensität der Abgrenzung bleibt aber offen, so daß aus diesem Antwortverhalten nicht umstandslos Rückschlüsse auf Ausländerfeindlichkeit gezogen werden können.

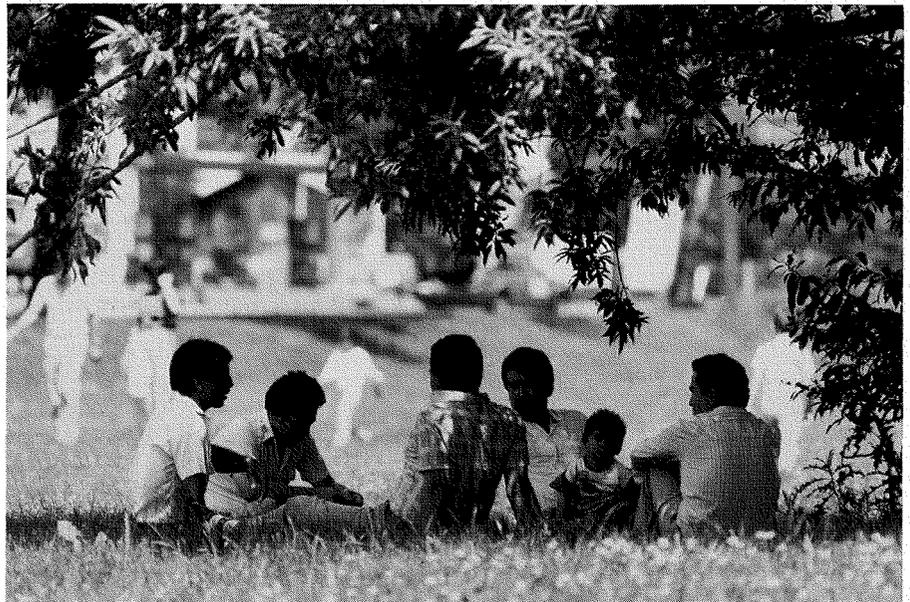
Tabelle 1 stellt dar, welche Menschen anderer Nationalität als „die anderen“ wahrgenommen werden. Für jedes der zwölf EG-Länder ist der Anteil der Befragten aufgeführt, die bestimmte Kategorien anderer Nationalitäten genannt haben. Zusätzlich werden noch die entsprechenden Prozentsätze für die EG-Länder insgesamt ausgewiesen, wobei eine Gewichtung nach der Bevölkerungsgröße der einzelnen Länder vorgenommen wurde.

Das auf den ersten Blick relativ inhomogene Bild läßt sich etwas vereinfachen und gewinnt Struktur, wenn pro Land nur die jeweils am stärksten besetzten Kategorien berücksichtigt werden. Es kristallisieren sich dann zwei Ländergruppen heraus, die sich in ihren Nennungen hinsichtlich der Definition „der anderen“ unterscheiden:

(1) Länder, in denen die Befragten nicht-europäische Nationalitäten – und zwar Türken, Araber und Asiaten – am häufigsten genannt haben. Dies gilt für Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und die Niederlande.

(2) Länder, in denen die Befragten an erster Stelle andere europäische Nationalitäten – und zwar Nord- und Mitteleuropäer bzw. Südeuropäer – genannt haben. Dies betrifft Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Portugal und Spanien.

Einen Hinweis auf die Gründe für das unterschiedliche Antwortverhalten in den beiden Ländergruppen liefert der Vergleich mit statistischen Daten über die realen Ausländeranteile in den einzelnen Ländern. Werden diese objektiven Sachverhalte zu den subjektiven Wahrnehmungen der Befragten in Beziehung gesetzt, so ergibt sich ein relativ eindeutiges Ergebnis: Am häufigsten genannt wurden jeweils diejenigen Kategorien von Na-



Deutschland: Türken sind die „anderen“

Foto: Joachim E. Röttgers

tionalitäten, die in den einzelnen Ländern auch tatsächlich die größten Ausländeranteile stellen. Diese Aussage muß allerdings in einer Richtung hin modifiziert werden: Ist die statistisch größte Ausländergruppe eine europäische und die zweitgrößte eine nicht-europäische, rückt bei den Nennungen die Gruppe der Nicht-Europäer auf den ersten Platz (die Ergebnisse dieses Vergleichs werden hier nicht im einzelnen ausgewiesen).

Dieser Befund läßt den Schluß zu, daß sich die kognitiven Grenzziehungen auf Erfahrungen mit anderen Nationalitäten innerhalb des eigenen Territoriums gründen. Je größer eine bestimmte Ausländergruppe in einem Land ist, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, daß die ihr zugehörenden Menschen als „die anderen“ wahrgenommen werden. Diese Wahrscheinlichkeit erhöht sich noch, wenn es sich um Nationalitäten handelt, die nicht aus dem europäischen Kulturkreis stammen. Die Wahrnehmung „der anderen“ wird demzufolge weniger durch „imagined communities“, bestimmt, sondern durch erfahrbare „real communities“, die sich aus dem Ausländeranteil in einem Land ergeben.

Die weitergehende Frage, ob jenseits der Wahrnehmungsebene andere Nationalitäten im Vergleich zur Eigengruppe als geringerwertig eingeschätzt werden (evaluative Abgrenzung), läßt sich anhand der in Schaubild 1 dargestellten Ergebnisse erschließen. Ausgewiesen ist für jedes Land der Anteil der Befragten, die die Anzahl der Menschen anderer Nationalitäten in ihrem Land als zu hoch bezeichnet haben. Diese Anteile weisen eine enorme Varianz auf, die sich

von acht Prozent in Irland bis zu 49 Prozent in Deutschland erstreckt.

Werden die Ergebnisse dieser Bewertung darauf bezogen, welche Nationalitäten als „die anderen“ wahrgenommen werden (vgl. Tabelle 1), so schält sich ein relativ klares Muster heraus: Am geringsten ausgeprägt ist eine negative Bewertung der Ausländer in denjenigen Ländern, in denen vor allem westeuropäische Nationalitäten als „die anderen“ perzipiert werden. Dies ist in Irland, Portugal, Spanien und Griechenland der Fall. Dagegen weisen diejenigen Länder die höchsten Werte auf, in denen vorrangig nicht-europäische Nationalitäten als „die anderen“ wahrgenommen werden. Das gilt für Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Belgien.

Daraus läßt sich die Vermutung ableiten, daß die Bewertung „der anderen“ davon abhängig ist, welcher Nationali-

1	Asiaten	49 % ²⁾
2	Araber	48 %
3	Türken	47 %
4	Osteuropäer	42 %
5	Lateinamerikaner	41 %
6	Afrikaner	38 %
7	Südeuropäer	36 %
8	Nordamerikaner	25 %
9	Nord- und Mitteleuropäer	24 %

1) Gewichtet nach dem Anteil der Bevölkerung der einzelnen Länder.

2) Lesart: Von den Befragten, die an Asiaten denken, wenn von Leuten anderer Nationalität die Rede ist, sagen 49 %, daß „zu viele Menschen anderer Nationalität in unserem Land leben.“

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988)

Tabelle 2 Rangfolge der Bewertung der „Anderen“ in der EG 1)

tät sie angehören, wobei in erster Linie Ausländer nicht-europäischer Herkunft negativ bewertet und damit ausgegrenzt werden. Um diese Hypothese zu überprüfen, werden in Tabelle 2 die kognitiv unterschiedenen Nationalitäten hinsichtlich ihrer negativen Bewertung in eine Rangfolge gebracht, und zwar für die zwölf EG-Länder insgesamt.

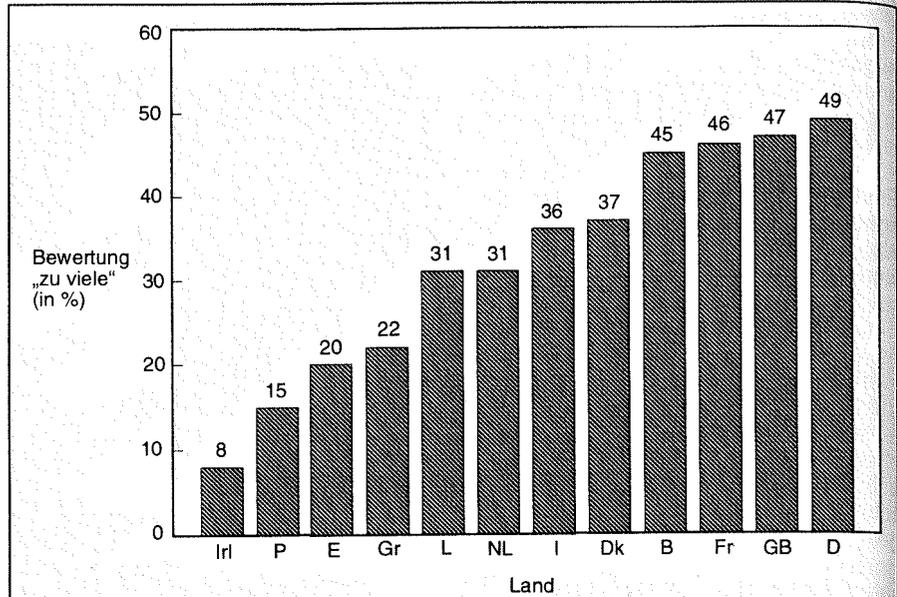
Doppeltes Nord-Süd-Gefälle

In der Bewertungsrangfolge ausländischer Nationalitäten fallen zwei Sprünge ins Auge, die in Tabelle 2 durch Linien markiert sind, so daß sich drei separate Gruppen von Nationalitäten unterscheiden lassen. In der ersten Gruppe finden sich die am negativsten bewerteten Nationalitäten – Asiaten, Araber und Türken –, während entgegengesetzt dazu in der dritten Gruppe die am wenigsten negativ bewerteten Nationalitäten – Nordamerikaner sowie Nord- und Mitteleuropäer – zusammengefaßt sind.

Diese Rangordnung deutet darauf hin, daß bei der Bewertung anderer Nationalitäten offenbar eine Art doppeltes Nord-Süd-Gefälle zum Tragen kommt: Die erste Ebene dieses Gefälles kontrastiert die westeuropäischen und nordamerikanischen Nationalitäten mit allen anderen Nationalitäten-Kategorien; die zweite Ebene markiert die innerhalb Westeuropas feststellbare Differenz zwischen Nord- und Mitteleuropäern einerseits und Südeuropäern andererseits. Wird in die Betrachtung noch die verhältnismäßig negative Bewertung der Osteuropäer einbezogen, die an der Spitze der mittleren Gruppe rangieren, dann ergibt sich das noch differenziertere Bild einer Nord- versus Süd-/Ost-Konstellation.

Bezogen auf die eingangs formulierten Fragestellungen, lassen sich aus diesen empirischen Befunden folgende Schlußfolgerungen ziehen: Die historisch begründeten nationalstaatlichen Grenzziehungen zwischen den europäischen Ländern als Bezugspunkt für die Konstruktion kollektiver Identitäten spielen heute in diesen Gesellschaften kaum noch eine Rolle. Erkennbar sind darüber hinaus Ansätze einer europäischen Identität, die sich aber nicht auf die Europäische Gemeinschaft als neuen supranationalen Herrschaftsverband bezieht, sondern offenbar andere Wurzeln hat, wie die höhere Bewertung der Nordamerikaner im Vergleich zu den Südeuropäern zeigt.

Die Grenzdefinitionen der Bürger zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen folgen vermutlich einer ratio, in



1) Frageformulierung: „Was würden Sie allgemein zur Anzahl der Menschen anderer Nationalität in unserem Land sagen? Sind es zu viele – viele, aber nicht zu viele – oder nicht viele?“

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988)

Schaubild 1 Bewertung der „anderen“ 1)

die Einschätzungen der ökonomischen Potenz der Herkunftsländer „der anderen“ und die Zugehörigkeit zur Kultur des Okzidents eingehen. Da die zwölf EG-Länder im Vergleich zu den meisten anderen, aber eben nicht allen Ländern der Welt bezüglich dieser beiden Kriterien eine relative Homogenität aufweisen, lassen sich daraus zumindest Ansätze einer europäischen Identitätsbildung ableiten.

Die im Zusammenhang mit der Bewertung anderer Nationalitäten formulierte Annahme, derzufolge die Anzahl und die Herkunft der Ausländer im eigenen Land wesentliche Einflußgrö-

ßen für die Bewertung darstellen, wird im folgenden genauer geprüft. Zu diesem Zweck wird der statistische Ausländeranteil in den einzelnen EG-Ländern kurz vor dem Zeitpunkt der Befragungen in eine systematische Beziehung zur Bewertung anderer Nationalitäten gesetzt. Dabei wird zwischen dem Ausländeranteil aus EG-Ländern und Nicht-EG-Ländern unterschieden.

Der Versuch, die subjektive Bewertung anderer Nationalitäten in den EG-Ländern durch den tatsächlichen Ausländeranteil europäischer Herkunft mittels einer linearen Regres-

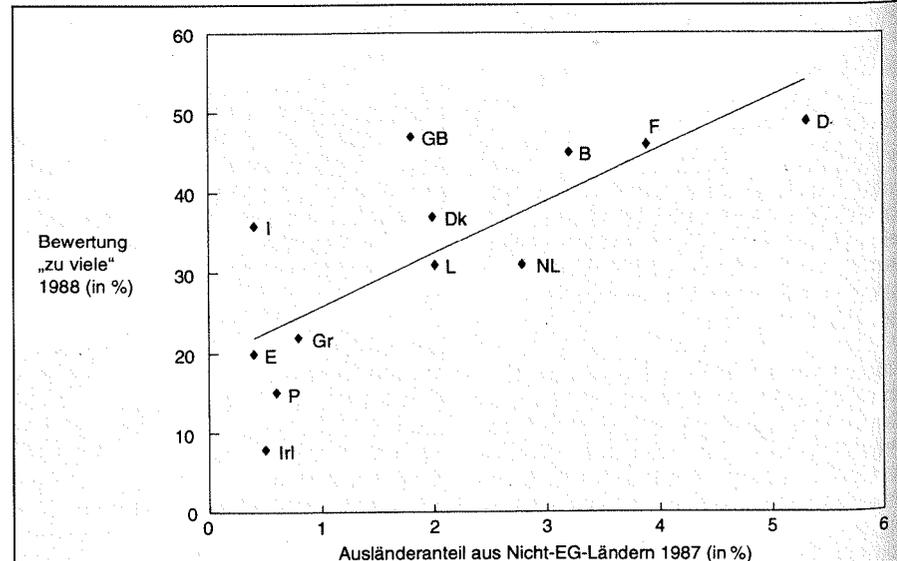


Schaubild 2 Zusammenhang zwischen Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und Bewertung der „anderen“ (Regression) 1988

sion vorherzusagen, führt zu einem negativen Resultat. Der Anteil der erklärten Varianz beträgt null Prozent. Durch den Ausländeranteil aus EG-Ländern kann die Bewertung anderer Nationalitäten also nicht vorausgesagt werden. Das Ergebnis sieht erwartungsgemäß anders aus, wenn dieselbe Schätzung auf der Grundlage des Ausländeranteils aus Nicht-EG-Ländern durchgeführt wird (Schaubild 2).

Der Anteil erklärter Varianz beträgt 58 Prozent; das Ergebnis ist hochsignifikant (Signifikanzniveau: ein Prozent). Dieser Zusammenhang wird im Grundsatz, wenn auch in abgeschwächter Form, durch die Analyse einer zweiten Eurobarometerumfrage bestätigt, die mit einer ähnlichen Frage 1992 durchgeführt wurde. Danach besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und der negativen Bewertung anderer Nationalitäten.

Er kann sicherlich nicht als Kausalzusammenhang im strikten Sinne interpretiert werden, weil dies eine Theorie voraussetzt, die die lange Vermittlungskette zwischen dem objektiven Faktor „Ausländeranteil“ und der subjektiven Größe „Ausländerbewertung“ erklären kann. Allerdings stellt die aufgezeigte Relation einen sinnvollen heuristischen Ansatzpunkt für die Entwicklung einer solchen Theorie dar.

Sowohl die Kognition als auch die Bewertung „der anderen“ wird in den westeuropäischen Ländern wesentlich von der Anzahl und der Herkunft der Ausländer im eigenen Land bestimmt. Als „die anderen“ werden nicht (mehr) die anderen europäischen nationalstaatlichen Kollektive gesehen, sondern nicht-europäische Gemeinschaften im eigenen Land. Die traditionellen nationalstaatlichen Bezüge spielen demnach bei Abgrenzungsprozessen eine weitaus geringere Rolle als die Wahrnehmung ethnischer Minoritäten, die sich infolge der Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte in einer Reihe von westeuropäischen Ländern herausgebildet haben.

Diese sinnfälligen und erfahrbaren „real communities“ überlagern offenbar die nationalstaatlichen „imagined communities“. Die Tatsache, daß sich die Neudefinition „der anderen“ nicht auf Ausländer westeuropäischer Herkunft bezieht, zeigt zugleich, daß eine europäische Identitätsbildung durch diese Prozesse zumindest nicht behindert wird.

*Forschungsschwerpunkt
Sozialer Wandel*

Dieter Fuchs, Jürgen Gerhards, Edeltraud Roller, Wir und die anderen – „Imagined Communities“ im westeuropäischen Vergleich, 19 S. (WZB-Bestellnummer FS III 93-301).

	Inhalt	Seite
	Forschungsschwerpunkt Arbeitsmarkt und Beschäftigung	
	Lernen für die neue Zeit <i>Qualifizierungsbedarf in ostdeutschen Betrieben</i>	5
	Umstrukturierung in der westdeutschen Stahlindustrie <i>Modernisierung und industrielle Beziehungen</i>	18
	Forschungsschwerpunkt Technik – Arbeit – Umwelt	
Titel	Lernfähigkeit entwickeln! <i>Arbeitspolitik: Innovation und Beharrung</i>	7
	Wirtschaft und Forschung <i>Regionale Technologiepolitik und implizite Theorien</i>	9
	Den Wandel organisieren <i>Das schwedische Entwicklungsprogramm LOM</i>	21
	Frauen und Schreibmaschinen <i>Soziale und kulturelle Anteile technischer Arbeit</i>	24
	Industrieller Metabolismus <i>Ein neues Konzept zu Ökonomie und Ökologie</i>	26
	Forschungsschwerpunkt Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse	
	„Wir“ und „die anderen“ <i>Ethnozentrismus im westeuropäischen Vergleich</i>	12
	Forschungsschwerpunkt Marktprozeß und Unternehmensentwicklung	
	Wahl der Produktqualität <i>Zur EG-Harmonisierung von Mindestqualitäten</i>	15
	Informationsgesellschaft Japan <i>Vision und Unternehmensstrategien</i>	32
	Forschungsgruppe Gesundheitsrisiken und Präventionspolitik	
	Penicillin: Entdeckung und Revolution <i>Diskontinuität und Bildung von Spielräumen</i>	34
	Forschungsgruppe Wissenschaftsstatistik	
	Hochschulerneuerung Ost <i>Die Not mit alten und neuen Potentialen</i>	37
	Tagungen und Konferenzen	40
	Hausmitteilungen	44
	Publikationen	49